

# Wahrnehmung, Täuschung, Zweifel

Eine skeptizistische Perspektive auf den  
›Partonopier‹ Konrads von Würzburg und die  
›Crône‹ Heinrichs von dem Türlin





**unipress**

# Aventiuren

Band 16

Herausgegeben von

Martin Baisch, Johannes Keller, Elke Koch,

Florian Kragl, Michael Mecklenburg, Matthias Meyer

und Andrea Sieber

Johann Roch

# Wahrnehmung, Täuschung, Zweifel

Eine skeptizistische Perspektive auf den  
›Partonopier‹ Konrads von Würzburg und die  
›Crône‹ Heinrichs von dem Türlin

V&R unipress

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<https://dnb.de> abrufbar.

© 2024 Brill | V&R unipress, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe  
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd,  
Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien,  
Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis,  
Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen  
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Adobe Stock #111643066  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck  
Printed in the EU.

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISSN 2198-7009  
ISBN 978-3-8470-1658-8

Zugeeignet Ludwig Wittgenstein, dessen erhellende Blickweise auf die Philosophie es mir erst erlaubt hat, mich selbst von philosophischen Problemen nicht mehr beunruhigen zu lassen. Das hat letztlich dazu geführt, dass ich meine universitäre Aufmerksamkeit der Älteren deutschen Literatur widmen konnte und wollte.



## Inhalt

Dank . . . . .	11
1 Einleitung – eine skeptische/skeptizistische Perspektive . . . . .	13
2 Vorüberlegungen zum Wahrnehmungszweifel . . . . .	17
2.1 Wahrnehmung – Täuschung – Zweifel: Eine Trias der Skepsis . . .	17
2.1.1 Wahrnehmung . . . . .	18
2.1.2 Täuschung . . . . .	26
2.1.3 Zweifel . . . . .	29
2.2 Eine skeptische/skeptizistische Lesart: Der höfische Zweifel . . . . .	35
2.3 Traumtäuschung, dämonische Illusion . . . . .	41
2.3.1 Der Traum als skeptisches Motiv/als skeptischer Topos . . . . .	43
2.3.2 Die dämonische Illusion als skeptisches Motiv . . . . .	53
2.4 Zusammenfassung der Vorüberlegungen . . . . .	58
3 Konrads von Würzburg ›Partonopier‹ . . . . .	61
3.1 Gestörte Wahrnehmung, Täuschung und Zweifel im Umfeld der mutmaßlichen Fee . . . . .	63
3.1.1 Synopsis und Forschungsschau . . . . .	64
3.1.2 Skeptische Phänomene – Skepsis als Reaktion auf gestörte Wahrnehmung . . . . .	68
3.1.2.1 Topos Traum: Gestörte Wahrnehmung und Täuschungserwägung . . . . .	69
3.1.2.2 Das Kriterium der Wahrheit: Sichtbarkeit? . . . . .	78
3.1.2.3 Konfigurationen des Zweifels: Zwischen wilder Fee, obskurer Wahrnehmung und dämonischer Illusion . . . . .	87
3.1.2.4 Antiskeptische Oberflächenrezeption oder skeptizistische Subtilität? – 1277 . . . . .	108
3.1.2.5 Thürings ›Melusine‹ als intertextueller und innerhandschriftlicher Bezug . . . . .	117

3.1.2.6 Zwischenfazit: Skeptizistische Diskurse und deren Reflexionsleistung – der ›Partonopier‹ als erkenntnistheoretischer Roman . . . . .	122
3.2 Eine skeptische Variante: Der Täuscher als Schmeichler . . . . .	126
3.2.1 Die Täuschungen des Emporkömmlings . . . . .	127
3.2.2 Der Schmeichler-Zweifel-Komplex . . . . .	132
3.2.2.1 Zwischen ›Partonopier‹ und ›Policraticus‹: Täuschungen und Zweifel am Hof . . . . .	132
3.2.2.2 Abgrenzungen zu den Täuschungen Irekels . . . . .	145
3.2.2.3 Zwischenfazit: Variationen der Täuschung . . . . .	147
3.3 Wahrnehmungskritik als didaktischer Aspekt im ›Partonopier‹ . . . . .	149
3.4 Fazit: Skepsis und Skeptizismus im ›Partonopier‹ . . . . .	159
4 Heinrichs von dem Türlin ›Diu Crône‹ . . . . .	165
4.1 Bisherige wahrnehmungstechnische Ansätze . . . . .	166
4.2 Wie Kälte die Wahrnehmung stört . . . . .	170
4.2.1 Trugbild und Fee, Kälte und Traum . . . . .	170
4.2.2 Humoralpathologische Einschlüge: Melancholie und Skepsis . . . . .	177
4.2.3 Gasoein als Skeptiker: Vergewisserung der Narbe und Dialektik-Kritik . . . . .	190
4.3 Wie Minne die Wahrnehmung stört . . . . .	193
4.3.1 Die Traumerwägung Gaweins . . . . .	198
4.3.2 Referenz: Iweins Traummonolog . . . . .	204
4.3.3 Skepsis und anderweltliche Minne . . . . .	213
4.4 Wie <i>curtoisie</i> die Wahrnehmung stört . . . . .	219
4.4.1 Die Traumerwägung Keies . . . . .	219
4.4.2 Täuschung, Zweifel, Spott . . . . .	224
4.4.3 Keies wahrnehmungstechnische Kompetenz . . . . .	232
4.5 Exkurs: Weitere Traumebelege in der ›Crône‹ . . . . .	237
4.6 Grenzphänomene des Wahrnehmungszweifels . . . . .	241
4.6.1 Gestörte Wahrnehmung im Berginnern . . . . .	242
4.6.2 Das Scheitern höfischer Epistemologie . . . . .	247
4.6.3 Brandtäuschung und Wahrnehmungsaussetzer . . . . .	254
4.6.4 Gaweins Doppelgänger – eine skeptische Herausforderung . . . . .	260
4.6.5 Zwischenfazit: Gestörte Wahrnehmung und mögliche Täuschung ohne zweifelnde Reflexion . . . . .	264
4.7 Fazit: Skepsis und Skeptizismus in der ›Crône‹ . . . . .	265
5 Fazit: Ein höfischer Wahrnehmungszweifel . . . . .	271

Inhalt	9
--------	---

---

Abkürzungsverzeichnis . . . . .	277
---------------------------------	-----

Literaturverzeichnis . . . . .	279
--------------------------------	-----



## Dank

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um eine geringfügig überarbeitete Fassung meiner 2022 von der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg angenommenen Dissertationsschrift.

Mein herzlichster Dank gilt meiner Doktormutter Prof. Dr. Christiane Witthöft, welche diese Arbeit in vielerlei Hinsicht überhaupt erst ermöglicht hat und stets mit großem Interesse und vielen hilfreichen Anregungen und Diskussionen maßgeblich dazu beigetragen hat, dass ich diese Arbeit beginnen, fortführen und zu Ende bringen konnte. Nicht zuletzt der mir gewährte wissenschaftliche Freiraum, das mir entgegengebrachte Vertrauen und die fachliche sowie persönliche Unterstützung haben zur erfolgreichen Fertigstellung geführt.

Sehr herzlich bedanke ich mich außerdem bei Prof. Dr. Sonja Glauch, welche nicht nur das Zweitgutachten übernommen hat, sondern auch in vielen Diskussionen und Gesprächen direkt zur Arbeit oder auch im weiteren Dunstkreis der Altgermanistik und darüber hinaus immer zu einem regen Austausch von Ideen bereit war.

Besonderer Dank gilt ferner nicht nur, aber insbesondere meinen Eltern: All jenen nämlich, die mich immer haben machen lassen, was mir machenswert erschien, im Vertrauen darauf, dass schon etwas Gescheites herauskommen werde. Ich hoffe, dass die vorliegende Arbeit mir nicht nur die Erleichterung des Fertigstellens und einen Doktorgrad verschafft, sondern vielleicht auch als Zeugnis von etwas solchem Gescheiten gelten mag.

Mein Dank gilt außerdem jenen, welche zusätzlich zu mir Arbeit und Zeit in dieses Projekt gesteckt haben, sei es durch Kritisieren, Diskutieren, Korrekturlesen oder anderweitige Mühen. Auch bedanke ich mich bei den Herausgebenden der Reihe für die freundliche Aufnahme sowie bei den Mitarbeitenden des Brill Verlags für die gute Zusammenarbeit.

Zuletzt soll hier der Ausdruck meiner Hoffnung stehen, dass, in wessen Hände auch diese Arbeit fallen mag, sich darin vielleicht etwas Nützliches für eigene Ideen finden lässt.

Oppenheim, im Juli 2023.



# 1 Einleitung – eine skeptische/skeptizistische Perspektive

*Kann man sagen: »Wo kein Zweifel, da auch kein Wissen«?*  
(Wittgenstein, Über Gewissheit, 121)

Die oft spannungsreiche Beziehung zwischen Wissen und Zweifel durchzieht die Philosophiegeschichte von Anbeginn<sup>1</sup> und ist vor allem verknüpft mit den Epochenbegriffen der Antike und der Neuzeit, wo der Zweifel mitunter sehr radikal auftritt. So behaupten etwa Skeptiker der Akademie dogmatisch, man könne überhaupt kein Wissen erlangen.<sup>2</sup> Pyrrhon gar wird nachgesagt, so sehr darauf zu beharren, sich allen Urteilen zu enthalten, dass ihn schließlich seine Schüler von der Straße ziehen müssen, damit er nicht von einem Karren umgefahren wird<sup>3</sup> – er kann sich dessen Existenz schließlich nicht sicher sein. Und Descartes zieht zunächst alles in Zweifel, was nicht unumstößlich ist.<sup>4</sup> Übrig bleibt sein überschaubarer Rest sicheren Wissens, der es in seiner sprachlichen Ausformung zu großer Berühmtheit gebracht hat: Solange ich denke, bin ich.<sup>5</sup>

Der Ansatz dieser Arbeit soll gewissermaßen doppelt von dieser Prominenz wegführen, zum einen nämlich in den Zeitraum zwischen etwa 1200 und 1500, zum anderen zur deutschsprachigen Dichtung hin, in welcher sich skeptischen Ideen und Diskursen durchaus nachspüren lässt, wie ich anhand von haupt-

---

1 »Since its birth, Western *philosophy* has been known for its relentless questioning of the epistemic credentials of traditional wisdom. In many respects, philosophical *scepticism* can be seen as a radicalization of the critical spirit inherent to this philosophical enterprise« (Dodd/Zardani 2014, S. 1).

2 Machuca 2018, S. 6f. Obwohl die genauen Positionen der Akademiker historisch und auch quellengeschichtlich schwer zu rekonstruieren sind, so zeigt sich doch beispielsweise an Augustinus (CA) oder Johannes von Salisbury (Pol.), dass die akademische Tradition zumindest so rezipiert wurde, dass sie dogmatisch das Erlangen von Wissen bestreitet. Beiden Autoren kommt in der philosophischen Prägung des Mittelalters hinsichtlich der Skepsis-Idee große Bedeutung zu. Siehe unter anderem Kap. 2.1.3 sowie 2.3.1.

3 Diogenes Laertius, S. 511f. (Neuntes Buch, elftes Kapitel, Absatz 62).

4 »[...] alles zurückzuweisen, worin ich auch nur irgendeinen Grund zum Zweifeln antreffe« (Descartes AT VII, 18 (= S. 19 der Übersetzung)).

5 Das berühmte *Cogito ergo sum* ist kein direktes Zitat und ergibt sich aus folgender Überlegung: *Hic invenio: cogitatio est; haec sola a me devilli nequit. Ego sum, ego existo; certum est. Quandium autem? Nempe quandiu cogito* (Descartes AT VII, 27 = S. 76 der dreisprachigen Ausgabe).

sächlich zwei nachklassischen Versromanen zeigen möchte. Dabei geht es nicht nur um den Nachweis von philosophischem Gedankengut in mittelhochdeutscher Literatur, genauer noch in der höfischen Epik, sondern vielmehr darum, wie die philosophische Skepsis neue bzw. alternative Betrachtungsmöglichkeiten für das Verstehen der behandelten Texte in ihrem kulturhistorischen Kontext liefern kann und welche literarische Spielarten einer solchen Skepsis es gibt. Wahrheits-, Wissens- und Erkenntnisthematiken sind diesbezüglich viel beachtet.<sup>6</sup> Dass diese in der Philosophie häufig aber einen Konnex mit der Skepsis, mit dem grundlegenden Zweifel bilden, hat so jedoch weniger Beachtung in der mediävistischen Literaturwissenschaft gefunden.<sup>7</sup>

Ich möchte dieses Unterfangen im Rahmen des Projektes ›Literarischer Zweifel‹<sup>8</sup> wagen und konzentriere mich dabei auf einen Teilaspekt des philosophischen Zweifels, welcher sich vor allem aus Täuschungen, genauer gesagt aus gestörter Wahrnehmung oder auch aus Wahrnehmungstäuschungen speist: Es geht um den *Wahrnehmungszweifel*. Diese Eingrenzung erlaubt es einerseits, das umfangreiche Phänomen der philosophischen Skepsis konkret an einem Thema festzumachen, und andererseits bietet genau dieses Thema der Wahrnehmungstäuschung einen präzisen Anknüpfungspunkt an vorhandene Ansätze der altgermanistischen Forschung, die sich mit Wahrnehmungsfragen beschäftigen.

Mit dem ›Partonopier‹ Konrads von Würzburg<sup>9</sup> und der ›Crône‹ Heinrichs von dem Türlin sind für die Untersuchung zwei nach-klassische Versromane der höfischen Epik gewählt, in welchen Phänomene der gestörten Wahrnehmung teils großen narrativen Raum einnehmen und oftmals zu Reflexionen über diese gestörten Wahrnehmungsvorgänge und daraus folgende Konsequenzen führen.

6 Um nur einige der vielen Forschungsarbeiten dazu zu nennen: Ridder 2003; Ridder 2004; Ridder 2008. Dort insbes. auch die Einleitung von Dems. Dietl 2002 (auf Überlegungen dieses Aufsatzes werde ich im Kapitel zum ›Partonopier‹ zurückkommen, s. u. Kap. 3.1.2.4); Friedhofen 2019; Hasebrink 2005; A. Schulz 2002; Bumke 2001a; Bumke 2001b; Liebertz-Grün 2001; Wenzel 1995; Schnell 1992.

7 Einer der wenigen mir bekannten direkteren Versuche findet sich bei Matejovski 1996, Kapitel IV 1.3 und 1.4. Der dortige Ansatz, die Traummonologstellen aus dem ›Iwein‹ und dem ›Wigalois‹ direkt mit Descartes in Verbindung zu bringen, scheint mir jedoch problematisch, da man entweder Gefahr läuft, anachronistisch oder mittels psychologischer Universalien (die zudem Figuren stark in die Nähe realer Personen rücken würden) zu argumentieren. Eine sich entwickelnde Kulturgeschichte der relevanten skeptischen Begriffe wäre unter dieser Betrachtung ebenfalls ausgeschlossen; vgl. auch unten Fußnote 718. Zu weiteren Ansätzen, die den Zweifel aufgreifen siehe Witthöft 2021, S. 47f.; insbes. S. Seelbach 2004 sei hier erwähnt.

8 DFG-Projekt ›Literarischer Zweifel. Skeptizismus und das Dilemma der Wahrheitsfindung in der mittelhochdeutschen Epik (12. bis 14. Jahrhundert)‹; siehe dazu vor allem Witthöft 2021 sowie die weiteren Veröffentlichungen im Projektrahmen: Witthöft 2022a; Witthöft 2022b; Witthöft 2022c. Siehe auch Riedl/Roch/Straußberger 2021.

9 Entgegen der häufigeren Bezeichnung ›Partonopier und Meliur‹ folge ich der Betitelung der Papierhandschrift.

Die Beschäftigung mit diesen gestörten Wahrnehmungsvorgängen bildet den Kern dieser Untersuchung, es soll also eine »philosophische Perspektive«<sup>10</sup> und genauer noch eine skeptische bzw. skeptizistische<sup>11</sup> Perspektive im Sinne des Wahrnehmungszweifels auf die beiden Texte eingenommen werden, welche einen sowohl diskursgeschichtlichen als auch interpretatorischen Mehrwert verspricht. Im Sinne von SCHILDKNECHT beschäftigt sich die einzunehmende, skeptizistische Perspektive hinsichtlich des Wahrnehmungszweifels mit den beiden Hauptfragen: »Welche Erkenntnis- und Wissensformen werden außerhalb philosophischer Texte im engeren Sinne durch Literatur vermittelt und reflektiert?« sowie »Wie sehen die Verfahren aus, durch die literarische Texte philosophische Überlegungen vermitteln?«<sup>12</sup> Dabei wird sich zeigen, dass dafür qualifizierte Texte nicht erst in der Neuzeit anzutreffen sind,<sup>13</sup> sondern, wenn gilt, »dass bestimmte literarische Texte philosophisch Bedeutsames ermöglichen, was die Philosophie selbst nicht zu vermitteln vermag – dass also Literatur als Philosophie auftreten kann«,<sup>14</sup> dies auch für Texte der höfischen Epik in Betracht gezogen werden kann. Insbesondere »die sich anhand der reflektierten Urteilskraft vollziehende Herstellung einer fiktional vermittelten Perspektive«<sup>15</sup> wird für einen im Folgenden noch genauer zu erläuternden höfischen Wahrnehmungszweifel relevant, da sich dieser in seiner höfischen Prägung nicht einfach aus philosophischen Traktaten ableiten lässt, sondern durch sein Auftreten in der höfischen Epik charakterisiert wird.

Wichtig für den verfolgten Ansatz wird die Trias der Begriffe der gestörten Wahrnehmung, der möglichen Täuschung und des reflektierenden Zweifels, wobei in den mittelhochdeutschen Texten zunächst nach den Phänomenen, die sich über diese Trias fassen lassen, gesucht wird. Da die Trias, wie in den nachfolgenden Kapiteln gezeigt wird, einen skeptisch geprägten Prozess einfängt, lässt sich über das Aufspüren der Trias zeigen, dass eine skeptische Thematik im Sinne eines Wahrnehmungszweifels in einem Text überhaupt vorhanden ist. Weiterhin geht es darum, inwiefern diese skeptische Thematik literarisch

10 Demmerling/Vendrell-Ferran 2014a, S. 8. Siehe für mögliche Auseinandersetzungen mit der Literatur aus philosophischer Perspektive auch die anderen Beiträge im Band (= Demmerling/Vendrell-Ferran 2014b). Die Verflechtungen von Literatur und Philosophie in hauptsächlich modernen Texten lässt sich außerdem verschiedentlich im Sammelband Faber/Naumann 1999 fassen.

11 Um Begriffsunklarheiten zu vermeiden, und um die philosophische Dimension des Zweifels zu betonen, verwende ich vorzugsweise die Wörter Skeptizismus/skeptizistisch. Das dient vor allem als Abgrenzung gegenüber dem Alltagsbegriff der Skepsis – um einen alltäglichen, nicht-philosophischen Zweifel geht es mir gerade nicht; ergänzend s. u. Fußnote 104.

12 Beide Schildknecht 2014, S. 42.

13 So beginnen die Textbeispiele Schildknechts, in welchen philosophische Inhalte in der Literatur verwirklicht seien, mit ›Hamlet‹, ›Don Quijote‹ und ›Das Leben ein Traum‹ (ebd.).

14 Schildknecht 2014, S. 55.

15 Schildknecht 2014, S. 51.

produktiv wird. Damit ergeben sich Fragen wie zum Beispiel: Über welche Motive oder gar Topoi wird die Skepsis ausgedrückt? Welche anderen Thematiken und Diskurse werden damit und wie werden diese miteinander verknüpft? Gibt es ein bestimmtes Vokabular, das dort verwendet wird? Lassen sich didaktische Aspekte feststellen, bietet der Text also das Potenzial, Rezipienten dazu zu bringen, ebenfalls über die Täuschungen und die gestörte Wahrnehmung zu reflektieren?

Da die ›skeptische Trias‹ im Mittelpunkt dieser Fragen steht, ist es entsprechend wichtig, zunächst die Verwendung der drei Begriffe zu klären.

## 2 Vorüberlegungen zum Wahrnehmungszweifel

### 2.1 Wahrnehmung – Täuschung – Zweifel: Eine Trias der Skepsis

*Nun habe ich alles, was ich bislang als ganz wahr habe gelten lassen, entweder von den Sinnen oder vermittelt durch die Sinne erhalten. Aber ich habe entdeckt, dass die Sinne zuweilen täuschen, und Klugheit verlangt, sich niemals blind auf jene zu verlassen, die uns auch nur einmal betrogen haben.*

(René Descartes, Meditationen über die Erste Philosophie, Erste Meditation)<sup>16</sup>

Die Trias verbindet sich, wie ich sie verstehe, und wie es das Mottozitat von René Descartes schon nahelegt, in einem skeptisch geprägten Prozess: An erster Stelle, meist auch in chronologischer bzw. kausaler Folge, steht zunächst die (Sinnes-) Wahrnehmung; sie erst liefert die Inhalte, die wahr oder falsch sein können,<sup>17</sup> bzw. über die wir uns täuschen können. Bemerkenswert hier eine (mögliche) Täuschung, werden wir diesem Wahrnehmungseindruck misstrauen, und zweifeln an jenem, was er uns als wahr erscheinen lässt. Damit wird deutlich, dass auch die kognitive Komponente des Prozesses hier mitentscheidend ist.

Der Vorwurf der Anachronizität mag hier im Raume stehen, deswegen eine kurze Erörterung: Obwohl freilich eine gewisse Problematik darin liegt, über Descartes einen Zugang zu mittelhochdeutschen Texten erlangen zu wollen,<sup>18</sup> lässt sich hier in seinem Werk gut und sehr klar ausgedrückt das systematische Problem fassen, welches hinter dem Wahrnehmungszweifel steckt. Descartes selbst steht in einer langen Tradition historischer Äußerungen des (Wahrneh-

---

16 Genaue Textstelle: Descartes AT VII 18,15–18,19 (= S. 20 der verwendeten Übersetzung).

17 Üblicherweise wird man sagen: Aus der Sinneswahrnehmung folgt gewöhnlich eine gewisse Überzeugung (bzw. Meinung), deren Inhalt dann wahr oder falsch ist. So weist etwa Augustinus (weder als letzter noch als erster) in seiner Schrift ›Contra Academicos‹ darauf hin, dass zwar Überzeugungen bezüglich der Inhalte aus unserer Wahrnehmung falsch sein können, nicht aber die Tatsache, dass uns dies und das auf eine besondere Art erscheint (CA 3,11,26). Vgl. auch Ernst 2012, S. 16f.: Die Müller-Lyer-Illusion: Die zwei Linien erscheinen uns gleich lang. Falsch ist nun nicht, dass sie uns gleich lang erscheinen, sondern der Inhalt der Überzeugung, nämlich dass sie gleich lang seien.

18 Entsprechend argumentiere ich gegen Matejovski in Fußnote 718.

mungs-)Zweifels; diese werden dann konkret für die mittelhochdeutschen Texte relevant. Zunächst geht es aber um das Verstehen des generellen Problems, für das sich Descartes aufgrund seines klaren Ausdrucks sowie seiner Prominenz im systematischen philosophischen Diskurs anbietet.

Ein bekanntes, historisches Beispiel für Skepsis aus einer Sinnestäuschung heraus wäre beispielsweise der Stab, welcher gebrochen erscheint, wenn er ins Wasser getaucht wird, tatsächlich aber gerade bleibt.<sup>19</sup> Erkennen wir diesen »Bruch« als visuelle Täuschung, misstrauen wir dem Sinneseindruck, und zweifeln, ob uns der Sehsinn den richtigen Eindruck über die Form des Stabes verschafft oder uns möglicherweise täuscht, wenn wir ihn ins Wasser stecken.<sup>20</sup>

Entsprechend diesem skeptischen Prozess, der eine erste Idee der Verwendungsweise vorgibt, bespreche ich die drei Begriffe Wahrnehmung, Täuschung und Zweifel vor dem Hintergrund philosophischer und auch mediävistisch-literaturwissenschaftlicher Diskurse, um Differenzen und aber auch Anknüpfungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

### 2.1.1 Wahrnehmung

Ogleich sich die Wahrnehmung klassischerweise auf die fünf Sinne Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Tasten erstreckt, und nach antiker Tradition<sup>21</sup> auch in Wahrnehmungsdiskursen mittelalterlicher Gelehrter diese Fünfteilung vorhanden ist, so gilt doch darüber hinaus, dass spätestens seit Aristoteles dem Sehen auch in wahrnehmungstheoretischer Weise eine besonders bevorzugte Rolle zukommt.<sup>22</sup>

Diese lässt sich möglicherweise zeitlich unabhängig evolutionsbiologisch/anthropologisch plausibilisieren;<sup>23</sup> der Vorgang des Sehens jedoch kann dabei als historisch ganz verschieden verstanden werden.<sup>24</sup> In diesem »Wechselspiel von

19 Siehe dazu auch Schleusener-Eichholz 1985, Band 1, S. 84f., dort inkl. Fußnote 291.

20 Z. B. zu finden bei Augustinus CA 3,11,26: Ruder im Wasser, das gebrochen erscheint. Siehe auch Perler 2012a, S. 11f.

21 Vgl. A. Schulz 2002, S. 132, auf Schleusener-Eichholz 1985, Band 1, S. 201f. verweisend. Aristoteles übrigens nimmt hier schon die Ordnung in der ausgeführten Reihenfolge vor.

22 Schleusener-Eichholz 1985, Band 1, S. 27–32. Verweise z. B. bei Suerbaum 2011, S. 429. So auch Thomas von Aquin, vgl. Perler 2002, S. 44.

23 Zur momentanen Diskussion, ob der Sehsinn tatsächlich der wichtigste und komplexeste Sinn des Menschen ist, vgl. Hutmacher 2019. Es wird betont, dass auch heute vor allem der Sehsinn durch seine kulturelle Dominanz gegenüber den anderen Sinnen besticht.

24 »Sehen ist kein einfacher, unmittelbarer oder über alle Zeiten hinweg konstanter Vorgang und bietet mithin der Erkenntnistätigkeit keine vorhersagbaren Dinge an, sondern konstruiert diese Erkenntnis vielmehr in Zeichen, und zwar unter wechselhaften historischen Voraussetzungen« Köhnen 2009, S. 29. Zu den verschiedenen Sehtheorien siehe Schleusener-Eichholz 1985, Band 1, S. 51 ff.

Körperwissen, ästhetischen Zeichen und Mediendiskursen«<sup>25</sup> manifestiert sich in der für diese Arbeit relevanten Zeit von ca. 1200–1500 das Primat der Sichtbarkeit insbesondere auch kulturell im höfischen Kontext.<sup>26</sup> So kann von der höfischen Kultur als einer »Kultur der Sichtbarkeit« gesprochen werden,<sup>27</sup> in welcher die deutliche Privilegierung des Sehens vor den anderen Sinnen hervortritt, was teilweise sogar so weit führt, dass das Sehen als Dachbegriff für Sinneswahrnehmung überhaupt gebraucht wird.<sup>28</sup> Der starke Fokus auf das Sehen legt sogar den Schluss nahe, in gewissen höfischen Kontexten eher vom »Eräugnis« statt vom Ereignis zu sprechen.<sup>29</sup>

Auch erkenntnistheoretisch tritt die visuelle Sinneswahrnehmung im Umfeld der höfisch-mittelalterlichen Kultur deutlich in den Vordergrund: »Der zeitgenössischen Anthropologie entsprechend, besitzt so der Gesichtssinn den epistemologischen Primat über alle anderen Sinne«, und dies vor allem auf die Unmittelbarkeit der Evidenz des Gesehenen abzielend: »Denn was man sehen kann, ist wahr«.<sup>30</sup>

Hinzu kommt, dass das Sehen bzw. damit verbundene Komplexe, wie etwa das Licht, metaphorisch weit in die Erkenntnistheorie hineinreichen und sich auch im Erkenntnis- und Wissens-Vokabular des Lateinischen und der Volkssprachen niederschlagen.<sup>31</sup> Als einflussreichste Ansicht ist hier die Illuminations-theorie zu nennen, die stark von Augustinus geprägt und deren Einfluss damit für den gesamten mittelalterlichen Erkenntnisdiskurs nicht zu unterschätzen ist; ohne dabei freilich ganz konkurrenzlos zu sein.<sup>32</sup>

Entsprechend diesem starken Fokus auf den Gesichtssinn der höfischen Kultur, aber auch der theologisch-philosophischen Erkenntnisdiskurse, fasse auch ich vor allem gestörte Wahrnehmungsphänomene im Bereich des Visuellen in den Blick: Es geht vorrangig um Sichtbarkeit, gestörte Sichtbarkeit und um Probleme in diesem Spannungsfeld. Hier ist das Schlagwort der visuellen Irritation zu nennen, welches ich verwende, um den Anfangsverdacht der gestörten Wahrnehmung zu bezeichnen.

25 Köhnen 2009, S. 15.

26 Für die verschiedenen Facetten der Thematik siehe vor allem auch Bauschke/Coxon/Jones 2011.

27 Wenzel 2009, S. 11 mit Rückbezug auf Le Goff.

28 Wenzel 2009, S. 216 sowie Müller 2011, S. 12.

29 H.E. Keller 2004, S. 112. Hier findet sich auch die Verwendung des Begriffs »Eräugnis«.

30 Beide A. Schulz 2002, S. 130f.

31 Konersmann/Wilsen/von der Lühe 1995, Sp. 134; Wenzel 2009, S. 122ff.

32 Vgl. Wenning 1989; Flüeler 1991. Zum Streit über die Notwendigkeit göttlicher Illumination zwischen Johannes Duns Scotus und Heinrich von Gent siehe Perler 2012a, Kapitel I, besonders §7. Siehe außerdem dort S. 97. Hauptvorwurf gegen Heinrichs Auffassung der göttlichen Illumination war, dass diese eine philosophisch-skeptische Haltung nach sich zöge oder zumindest befördere.

Wenn also von einer visuellen Irritation in dieser Untersuchung die Rede ist, so heißt das noch nicht zwangsläufig, dass die entsprechende Seh wahrnehmung tatsächlich gestört ist oder gar sicher eine Täuschung stattfindet – den Verdacht gilt es zu prüfen. Es handelt sich um eine Irritation im Vorgang des Sehens, die richtig eingeordnet werden muss. Obwohl nicht immer ganz scharf getrennt werden kann, geht es zunächst um irritierende Wahrnehmungsprozesse und nicht um wahrgenommene Objekte, die irritieren. Phänomene des z. B. lediglich falschen Erkennens, ohne dass im Vorgang der Sinneswahrnehmung eine Störung vorliegt, interessieren dabei im strengen Sinne nicht.<sup>33</sup> Ob sich diese Wahrnehmungsirritation dann auflöst oder bestehen bleibt und damit möglicherweise eine genuine Täuschung nahelegt, wird dann beispielsweise am Reflexionsprozess der involvierten Figuren abzulesen sein.

Damit ist auch klar, dass hier auf einen eher individuell geprägten Wahrnehmungsbegriff abgezielt wird. Dabei geht es aber weniger um das Schlagwort des Individuums, sondern mehr um den vor allem subjektiv geprägten Anteil im Wahrnehmungsprozess bzw. um den Anteil, der entsprechend hauptsächlich durch die wahrnehmenden Figuren perspektiviert bzw. fokalisiert<sup>34</sup> ist.

Diesem Zugang stehen in nicht ganz strenger Opposition Untersuchungen gegenüber, die den Fokus mehr auf die Konstituenten der Wahrnehmung setzen, die sich eher außerhalb des Wahrnehmenden befinden; beispielsweise etwa die »sozialen Ordnungen, die den Raum und seine Wahrnehmung gleichermaßen prägen«.<sup>35</sup> Obgleich sich in solchen Ansätzen wertvolle Hinweise auf die kulturelle Besonderheit des Sehens finden lassen,<sup>36</sup> interessieren mich vor allem der Umgang der Wahrnehmenden mit ihrer gestörten Wahrnehmung, sowie entsprechende Reflexionsprozesse, die dadurch ausgelöst werden.

Diese Reflexionsprozesse nämlich erlauben es erst, auch aus der Perspektive der Wahrnehmenden heraus,<sup>37</sup> eine mögliche Täuschung durch eine Gedankenrede zu

33 Am Beispiel des Schmeichlers Phares im ›Partonopier‹ wird sich zeigen, dass dort das falsche Erkennen bzw. Zuordnen des Schmeichlers Phares über Begriffe beschrieben wird, die eine Störung im Prozess der Sinneswahrnehmung nahelegen (vgl. Kap. 3.2). In diesem Fall werden irritierender Wahrnehmungsvorgang und irritierendes Wahrnehmungsobjekt enggeführt und interessieren deshalb.

34 Das ist ganz vorthoretisch gemeint: Nur wer wahrnimmt, kann einer Wahrnehmungstäuschung erliegen, siehe auch unten Fußnote 37 zu den Begriffen Perspektive/Fokalisierung.

35 Lechtermann/Wagner/Wenzel 2007, S. 8.

36 Vgl. dazu auch Wenzel 2009, S. 122f.

37 Ich benutze den Begriff der Perspektive eher naiv und so nicht-theoretisch wie möglich, ohne ihn damit z. B. von modernen Begriffen wie der Fokalisierung streng abzugrenzen. Zur möglichen Problematik siehe Haferland/Meyer 2010. Dort insbes. Einleitung (S. 3–16) sowie Streitgespräch (S. 429–444) von Dens. Dabei gehe ich tendenziell davon aus, mit einer gewissen Vorsicht Begriffe wie z. B. Fokalisierung verwenden zu können; siehe Haferland/Meyer 2010, S. 436: »Und Vorläufer, die sich im absoluten, nicht aber im relativen Umfangbereich von der Methode der ausschnittshaften Vergrößerung bei Henry James unterscheiden, findet

erwägen oder alternativ diesen Reflexionsprozess als z. B. inneren Vorgang zu erzählen. Dies wiederum erlaubt es, in den Texten gezielt nach diesem Phänomen des Zweifels zu suchen. Da es sich bei dieser Reflexion um ein kognitives, vor allem aber um ein Phänomen bezogen auf eigene innere Vorgänge handelt (Was nehme ich wahr? Könnte dieses Wahrgenommene eine Täuschung sein?), das sich ohne einen Einblick ins ›Innere‹ der Figur kaum beobachten lässt, leuchtet die Wichtigkeit der Zugänglichkeit (z. B. durch direkte Äußerung der Figuren) zu diesen Reflexionen ein, um den Zweifel überhaupt als solchen identifizieren zu können.

Potenziert erfahrbar wird dieser Zweifel letztlich auch durch die »imaginative [] Wahrnehmung« innerhalb der »poetische[n] Struktur« eines Werkes; so betonen WENZEL/STARKEY die Adressierung von Wahrnehmungsphänomen: »[I]n der medialen Repräsentation [müssen] die sensorischen Erfahrungen vermittelt und durch den Adressaten imaginativ substituiert werden.«<sup>38</sup> Damit wäre ein Wahrnehmungszweifel von Beginn an nicht auf die Figurenwahrnehmung begrenzt, sondern gestaltet sich immer auch durch die imaginierte Wahrnehmung als besonders virulent für die Adressaten/Rezipienten.<sup>39</sup> Denn die Täuschung und der Zweifel werden, insofern erzählt wird, dass sie von Figuren wahrgenommen werden, mitimaginiert und damit durch die Rezeption erfahrbar.

Ähnliches stellt DÄUMER fest, der gar von einer »höfischen Wahrnehmungstheorie« spricht, und hier vor allem auf Wechselwirkungen der beiden Vermögen *imaginatio* und *memoria* abzielt.<sup>40</sup> So lassen sich in höfischen Texten vor allem Diskurse um diese beiden Vermögen auffinden, die sich besonders fruchtbar für die Themen der Performanz und der Fiktionalität machen lassen.<sup>41</sup> Das Erzählen

---

man wohl schon bei Konrad von Würzburg.« Siehe auch Hübner, der die Anwendung moderner erzähltheoretischer Kategoriensysteme prinzipiell für möglich hält (Hübner 2003, S. 406 f.); ähnlich diskutiert bei Haferland 2019, S. 85, der jedoch warnt und für einen Vergleich zwischen dem ›Tristan‹ Gottfrieds und den ›Buddenbrooks‹ feststellt: »Eine adäquate, übergreifende Terminologie zur differenzierenden Beschreibung solcher Unterschiede gibt es nicht« (Haferland 2019, S. 110). Letztlich geht es für mich darum, dass ein Wahrnehmungszweifel auch eine wahrnehmende Figur beinhaltet, die wahrnimmt, eine Täuschung erwägt und reflektiert. Das erzwingt keine erzählte Innenperspektive, legt diese aber sehr nah.

38 Starkey/Wenzel 2007, S. 8f.

39 Siehe auch Ingrid Kasten 2004, insbes. S. 19f., wo zwischen den beiden Ebenen 1) zwischen Rezipienten und Text und 2) textintern zwischen den Figuren unterschieden wird. Auch Kasten betont, »dass beide Ebenen ineinander greifen« (S. 20); für den Ansatz dieser Arbeit liegt der Ausgangspunkt vor allem auf der textinternen Ebene, die sich dann auf die Ebene zwischen Text und Rezipienten erweitern kann.

40 Däumer 2013, S. 102ff. Vgl. dazu auch Bumke 2001b, S. 13: »Die Erkenntnisprozesse, die von den Theologen beschrieben wurden, zielten letztlich auf die Gotteserkenntnis. Daher standen bei den Theologen fast immer die höheren Erkenntniskräfte der kontemplativen Seelentätigkeit im Mittelpunkt. Was die Dichter interessiert hat, spielt sich meistens ein paar Stufen tiefer ab: das Zusammenwirken der äußeren und der inneren Sinne, die Tätigkeit der *Imaginatio* und der *Memoria* und die Urteilsbildung durch die *Ratio*.«

41 Däumer 2013, 102ff.

von Wahrnehmungsstörungen kann als Technik »sensueller Affizierung des Zuhörers« gelten<sup>42</sup> und sogar »zur Verunsicherung [...] des Rezipienten« führen.<sup>43</sup>

Vor diesem Hintergrund leuchtet ein, dass eine philosophisch-skeptische Betrachtungsweise von gestörten Wahrnehmungsphänomenen in der mittelhochdeutschen Literatur an Relevanz gewinnt, da sich eine Störung bzw. Täuschung in diesem Sinne auch auf die Adressaten bzw. Rezipienten auswirkt und folglich nach Strategien des Umgangs mit dieser Störung über die Figur des Wahrnehmenden hinaus verlangt. Hier wird klar, dass der Ansatz nicht nur nach bestimmtem Diskurswissen in den mittelhochdeutschen Texten sucht, sondern dass es sich bei den Wahrnehmungsstörungen um Phänomene handelt, die sich unmittelbar auf die Textrezeption auswirken: Nicht nur die Imagination der Wahrnehmungsstörung muss geleistet werden, sondern auch die anschließenden Reflexionsprozesse können vom Adressaten mittels der *ratio* im Spiegel der reflektierenden Figur nachvollzogen werden. Dabei kann der Text die literarische Lösung jener Probleme des Wahrnehmungszweifels auf mehreren Diskursebenen erproben, wobei die literarische Aneignung einzelner Elemente mehr Freiheiten zulässt als z. B. der scholastische Diskurs:

Das Erzählen [...] befasst sich also auch in der Anspielung auf ein theoretisches Nachdenken über Wahrnehmung und in der Vereinnahmung dort ggf. vorfindlicher Bildfelder nicht in erster Linie mit den begrifflichen bzw. theoretischen Dimensionen des Nachdenkens über Wahrnehmung, sondern es eignet sich selektiv Elemente eines theoretischen Diskurses an, um aus diesem Material eigene, literarische Modelle der Wahrnehmung zu entwerfen.<sup>44</sup>

Nicht nur in Bezug auf die Wahrnehmung folge ich diesem treffenden Gedanken FRIEDHOFENS; für meine eigene Untersuchung bezüglich gewisser skeptizistischer Diskurse nehme ich gleiches an, insbesondere zum Traum (s. u. Kap. 2.3.1).

Der naturkundliche, philosophisch-wahrnehmungstheoretische Diskurs arbeitet unter anderem mit den drei Hauptbegriffen der *imaginatio*, der *memoria* und der *ratio*, mit drei Vermögen also, die jeweils auf die Einbildungskraft, das Erinnern und das Urteilen abzielen.<sup>45</sup> Dass eine Orientierung an diesem Diskurs fruchtbar sein kann, wurde verschiedentlich gezeigt.<sup>46</sup> Da der Fokus dieser Arbeit auf die Skepsis gerichtet ist, bzw. darauf, wie literarische Modelle der Skepsis aussehen können, sind die genauen Wirkmechanismen der wahrnehmungs-

42 Däumer 2010, S. 217.

43 Däumer 2010, S. 235.

44 Friedhofen 2019, S. 47.

45 Siehe dazu mit ausführlichen Verweisen Reich 2011, S. 36–56. Kürzer erwähnt außerdem bei Scheuer/Reich 2008, S. 102, das Näheverhältnis von Innenräumen und Imaginationstheorie betonend. Vgl. außerdem McLelland 2011, insbs. S. 160–167.

46 Z. B. Bumke 2001b, aber auch Reich 2011; Däumler 2013, insbes. Kap. 2.2.2; Starkey/Wenzel 2007.

technischen Vermögen und deren Einbettung in ihre vielfältigen Theoriegebäude weniger relevant. Es werden sich allerdings einige Anknüpfungspunkte an die skeptizistisch-literarische Betrachtungsweise ergeben, in deren Umfeld dann der Diskurs der Seelenkräfte oder -vermögen hinzugezogen wird.

Ganz analog dazu spielt der doppelte Sinn des Sehens im Mittelalter (innere Schau und äußeres Sehen)<sup>47</sup> zunächst auch eine nur sehr mittelbare Rolle, was mit der Natur der Störung zusammenhängt, auf welche ich abziele, und die sich typischerweise auf das äußere Sehen bezieht. Die innere Schau soll dabei nicht *per definitionem* als Wahrnehmung ausgeschlossen sein, ist aber in gewisser Weise nicht anfällig für Sinnestäuschungen. Ich verdeutliche das anhand eines prominenten Beispiels der mittelhochdeutschen Literatur: Wenn Parzival durch die Blutstropfen in den Modus der inneren Schau gelangt, wie unter anderem BUMKE und PHILIPOWSKI überzeugend darlegen,<sup>48</sup> nimmt er die drei Blutstropfen nicht falsch im Sinne des Sehens wahr. Seine innere Schau, ausgelöst durch die (äußere) Sinneswahrnehmung, führt vielmehr zur Vergessenheit des Äußeren, was zwar als »habituelle Wahrnehmungsschwäche«<sup>49</sup> verstanden werden kann, aber zu keinem genuinen Konflikt der Wahrnehmungsinhalte führt. Inneres und äußeres Sehen können insofern nebeneinanderstehen, als sie nicht denselben Anspruch erheben. Das heißt, es gilt hier nicht zu entscheiden, ob entweder drei Blutstropfen auf dem Schnee oder Condwiramurs (und Parzivals *minne* zu ihr) wahrgenommen werden. Parzivals sieht äußerlich die Tropfen im Schnee, was dazu führt, dass er innerlich Condwiramurs sieht.<sup>50</sup>

Eine Täuschung, wie ich sie hauptsächlich verstehe, wirkt großteils unmittelbar im Vorgang des Wahrnehmens und erschwert eine Urteilsfindung bzw. Überzeugungsbildung. Johannes von Salisbury etwa skizziert im ›*Metalogicon*‹ einen »Erkenntnisweg mit den Stufen *sensatio*, *imaginatio*, *opinio*, dann *fronesis/prudentia*, die als eine Art *circumspectio*, ein Sondieren (nach Macrobius), verstanden wird, ehe sie in ein sicheres Wissen (*scientia*) überführt wird, das die Wahrheit zum Inhalt hat.«<sup>51</sup> Entsprechend wäre hier eine Wahrnehmungstäuschung entweder direkt in der *sensatio* bzw. der *imaginatio* zu verorten, je

47 Köhnen 2009, S. 12; Ganz 2006, S. 113–114; Schleusener-Eichholz 1985, Band 2, S. 931 ff.

48 Bumke 2001b, S. 40 ff. Siehe auch Philipowski 2013a, S. 19–24, wo betont wird, dass gerade kein »Modell zur Darstellung innerer Prozesse [...] in der ›Blutstropfen Episode‹ [entwickelt wird]« (S. 23); die höfische Dichtung greife »nicht auf die vorhandenen anthropologischen Modelle und Systematiken« zurück (S. 24).

49 Bumke 2001b, S. 11.

50 So reflektiert Parzival selbst, dass Blut und Schnee Condwiramurs gleichen (Pz. 282,30 ff.; insbes. 29, 283,1 283,8). Das heißt, selbst aus der Figurenwahrnehmung ist von Anfang an die Unterscheidung des äußeren und inneren Sehens vorgenommen. Eine Verwechslung bzw. eine Wahrnehmungstäuschung im Kontext dieser Spanne zwischen äußerem und innerem Sehen wird nirgends thematisiert.

51 Meier 2012, S. 154.

nachdem auf welchen konkreten Stufen man sie gegebenenfalls fassen kann. In diesem Modell wird auch leicht ersichtlich, wie konkret eine Täuschung zu Nicht-Wissen führt, da sie den Erkenntnisweg unterbricht.

Bei Thomas von Aquin spielt sich die (mögliche) Täuschung ebenfalls vor allem auf Ebene der *imaginatio* ab, welche von ihm in diesem Kontext auch als »Meisterin der Falschheit« bezeichnet wird,<sup>52</sup> obgleich dann die Reflexion (*memoria* und aber vor allem *ratio*) ermöglicht, sich der Täuschung bewusst zu werden.

Nur schlaglichtartig sollen diese zwei Namen hier genannt sein, da nicht eine spezielle Wahrnehmungstheorie entscheidend für den Ansatz ist, sondern vielmehr der Umstand, dass entsprechend der ideengeschichtliche Horizont dieses Phänomen einfangen kann. Auf das grundlegende Dilemma der Einbindung von historischen Wahrnehmungs- und Imaginationprozessen weist BLEUMER hin: »Die explizierten Theoreme, die bei der Betrachtung der Gegenstände vorausgesetzt werden, versuchen einen Prozess der ästhetischen Erfahrung einzuholen, der ihnen mit seinen eigenen theoretischen Implikationen immer schon vorausliegt.«<sup>53</sup> Es droht also ein Zirkelschluss. Um diese Drohung abzuschwächen, soll weniger eine Wahrnehmungstheorie auf die zu besprechenden Texte angewandt werden. Vielmehr ist eine Grundannahme dieser Arbeit, dass die zeitgenössischen (philosophischen) Theorien und die höfische Literatur in ähnlicher Weise ähnliche Probleme ver- und behandeln.

Eines der virulentesten Probleme in diesem Zusammenhang stellt die Funktionstüchtigkeit der Wahrnehmung dar: Wird jemand trotz funktionierender Sinnesorgane, beispielsweise der Augen, getäuscht, oder ist das Wahrnehmungsvermögen getrübt? Aus dieser Frage lässt sich entsprechend ihrer Beantwortung großes skeptisches Potenzial ableiten, da Täuschungen, die trotz funktionierender Sinnesorgane stattfinden, eine allgemeine wahrnehmungstechnische Verunsicherung hervorrufen können.

Aus dem hohen Stellenwert der visuellen Wahrnehmung<sup>54</sup> ergeben sich in der Folge dann aber auch besonders große epistemische Gefahren bzw. Herausforderungen, wenn das Sehen gestört, irritiert, verhindert oder gar verunmöglicht wird.

Ein nicht geringer Teil der untersuchten Textstellen wird sich deshalb mit dem Thema der Unsichtbarkeit und daraus resultierenden Täuschungserwägungen

52 Thomas von Aquin, *De Veritate*, Quaestio 1, Artikel 11, zitiert nach Schwarz 1976, Sp. 598.

53 Bleumer 2003, S. 138.

54 Ich möchte an dieser Stelle nicht den Wert der auditiven Wahrnehmung des Höfischen unterschlagen. Vgl. hierzu etwa Wenzel 1995, insbes. S. 51–60 und S. 128ff., wo auf die gegenseitige Ergänzung von auditiven und visuellen Wahrnehmungselementen hingewiesen wird. Siehe ebenso beispielhaft: Greenfield 2004; Schöller 2012. Für eine Täuschung, wie ich sie verstehe, ist allerdings der Sehsinn deutlich häufiger thematisiert.

auseinandersetzen. Die Unsichtbarkeit gilt mir hier als Paradebeispiel einer gestörten Wahrnehmung, insbesondere dann, wenn um die Unsichtbarkeit dessen gewusst wird, welches nicht wahrgenommen werden kann. Hinzu kommt, dass die Unsichtbarkeit als direktes Fehlen der im höfischen Kontext enorm wichtigen Sichtbarkeit gegenübersteht und auf den unmittelbaren Kern der höfischen Epistemologie<sup>55</sup> abzielt – und diese also stark gefährdet.

Obwohl es sich bei der Unsichtbarkeit um ein recht ungewöhnliches, oft magisches Phänomen der Täuschung handelt, das nicht ohne Weiteres als Alltagsfall der gestörten Wahrnehmung angesehen werden kann, so sorgt doch die fortschreitende, generelle Problematisierung der Wahrnehmungsthematik im Mittelalter dafür, dass die Unsichtbarkeit ihr epistemisch bedrohliches Potenzial erst richtig entfalten kann.

So weist WELSCH darauf hin, dass, entgegen der aristotelischen Tradition,<sup>56</sup> mittelalterliche Diskurse die Wahrheitsgarantie der Wahrnehmung immer weiter zurücknehmen:

Es gibt [...] mittelalterlich keinen autonomen und unangreifbaren Bedeutungskern des Wahrnehmens mehr. Während für die Antike erst jenseits des unmittelbaren Wahrnehmens – mit dem Urteilen – die Sphäre möglichen Irrtums begann, wird nunmehr der Wahrnehmung als solcher Transparenz abgesprochen.<sup>57</sup>

Obleich etwas stark formuliert,<sup>58</sup> so drückt sich darin dennoch die Tendenz aus, gestörte Wahrnehmungsphänomene im Mittelalter prinzipiell immer stärker zu problematisieren. KÖHNEN stellt darüber hinaus eine übergreifende Entwicklung von der Antike aus in die Neuzeit hinein fest: »[D]as einstmals lichte, sehende Auge wird zunehmend zum trüben, opaken Organ«. <sup>59</sup> Oder anders ausgedrückt: Die Täuschung wird in der diachronen Betrachtung bedrohlicher, das Sehen als Hauptsinneswahrnehmung weniger verlässlich.

55 »Die Lesbarkeit der Körper, die multimediale Statusrepräsentation, erweist sich zwar als konstitutiv für die öffentliche Inszenierung von adliger Herrschaft und höfischem Leben, aber die Kommunikation des Hofes geht in den Formen einer öffentlichkeitsfähigen Verständigung nie völlig auf« (Wenzel 1977, S. 55). Obleich in der öffentlichen Repräsentanz also schon ein gewisses Störungspotenzial liegt, dürfte klar sein, dass die Unsichtbarkeit die Lesbarkeit der Körper gänzlich verunmöglicht und somit ein eklatantes Problem der höfischen Wahrnehmung darstellt. Siehe dazu auch unten Fußnote 119.

56 »Die Wahrnehmung ist immer wahr« sagte Aristoteles« (Welsch 1996, S. 185); Sinnestäuschungen zielen auf das Urteilen ab, nicht auf das Wahrnehmen. Solche Gedanken finden sich freilich aber auch in mittelalterlichen Diskursen noch, so beispielsweise in Peters von Ailly und Gregors von Rimini Diskussionen der skeptizistischen Allmachtsargumente. Siehe dazu Perler 2012a, Kapitel §17 (= S. 192ff.).

57 Welsch 1996, S. 186.

58 Perler zeigt, dass die aristotelische Metaphysik, und dies beinhaltet die prinzipielle Richtigkeit der Sinneswahrnehmungen, letztlich einen radikalen Skeptizismus verhindert hat (vgl. Perler 2012b, insbes. S. 256ff.).

59 Köhnen 2009, S. 15.